

Des Künstlers Los

Übersetzt von Ketevan Bakhia

Laut geweint, wegen einer falschen Einschätzung eines meiner Kunstwerke, habe ich in meinem Leben zweimal. Das erste Mal war es, als sie Vater mitnahmen und unser Haus durchsuchten. Damals war ich zehn. Einer kniete nieder neben der Mitgifttruhe meiner Oma, der Stämmige, mit dem hoch ausrasierten Hinterkopf, und durchwühlte schnaufend Bücher, Papiere, und Fotos. Die Bücher, die Fotos und die Papiere waren auf den Boden geworfen, der Raum erfüllt von dem Geruch von frisch aus dem Lager geholten Stiefeln und Gürteln dieses einen und noch zweier anderer Männer; Eine Zeichnung von mir geriet in seine Hand – das Portrait eines Mannes mit einem Fingerring, vor dessen Kinn sein eigener Schatten lag. Den Schatten hatte ich sorgfältig mit dem Bleistift ausgearbeitet.

„Wer hat das gezeichnet?“ – fragte der niederknienende Mann missmutig.

„Das Kind“ – antwortete hilflos meine verblasste Mutter.

„Was sollen diese langen Haare? So lasst ihr also die Bilder von unseren Führern verunstalten?!“

„Das sind keine Haare, das ist der Schatten“, erwiderte ich.

„Ich weiß, was für ein Schatten das ist.“

„Das ist der Schatten, ich schwöre es beim Leben meiner Mutter. Da könnt ihr fragen, wen ihr wollt.“

Ich blickte mich um. Wen hätten sie schon fragen können? Die anderen zwei Männer standen ebenfalls grimmig und schnaufend da. Ich brach in Schluchzen aus und rannte hinaus.

Das zweite Mal weinte ich damals noch, in Tiflis, wo wir, in einer fremden, aus Felsengesteinen und Lehm gebauten Hütte, ähnlich den nestlosen Vögeln, Unterschlupf gefunden hatten. Ich saß dort an der Fensterbank und zeichnete.

Da kam ein Lumpensammler und brachte den Geruch von Staub und von Feuchte herein. Er durchwühlte die von meiner Mutter angebotenen alten

Kleiderstücke und schaute dabei das, mit einem Reißnagel an der Wand befestigte Bild an – das von mir gezeichnete Portrait eines Militärmannes. An dem Kragen des dessen auf beiden Seiten große Sterne befestigt waren.

„Wer hat das gezeichnet?“ fragte der Lumpensammler und zeigte dabei mit dem Finger auf das Bild.

„Das Kind. Er da.“ erwiderte meine Mutter stolz.

„Dafür werdet ihr alle verhaftet.“

„Weswegen?“ Meine Mutter wurde vom Schreck erfüllt.

„Wegen der schwarzen Sterne, wegen der schwarzen Manschettenknöpfe und der schwarzen Sterne.“

„Das ist doch Bleistift!“ schrie ich auf.

„Gibt es denn keine roten Stifte? Na!“ bedeutete der Lumpensammler mir mit dem erhobenen Zeigefinger.

Er schien noch gestutzter als meine Mutter, ließ fieberhaft unsere alte Kleider und ging.

Meine Mutter riss das Portrait von der Wand und zerriss es in klitzekleine, in ganz winzigen Stückchen.

Ich brach in Tränen aus.

Das erste Weinen ist würgend, zurückhaltend gewesen – das Zweite war dagegen frei und breit.

Das Weinen im Herzen zähle ich selbstverständlich nicht dazu. Das ist schwierig zu beziffern. Und wenn es auch möglich wäre, niemand benötigt solche Berechnung...